



Manche Menschen gehen durch die Hölle und kommen als Engel wieder raus. Harriet Bruce-Anan hat genug Schreckliches erlebt, um ein ganzes Leben Lang im Selbstmitleid zu baden. Aber dafür hat sie weder das Temperament noch die Zeit. Schließlich hat sie zwei Jobs und eine Berufung: Sie rettet Kinder. Die Kinder von Bukom.

# ENGEL IM EINSATZ

**A**ls wir Harriet in Düsseldorf in den vier Wänden ihres Vereins African Angel treffen, kommt sie gerade aus Ghana zurück. In drei Monaten hat sie dort ein großes Grundstück mit Haus gekauft, acht neue Kinder aufgenommen, den Umzug für ihre 31 Kinder organisiert, das Haus feierlich eröffnet und andere organisatorische Riesenprojekte gestemmt. Zurück in Düsseldorf nimmt sie sich nicht etwa einen Erholungsurlaub, sondern arbeitet als Putzfrau und bereitet ihre nächste Afrika-reise vor. Die Kinder brauchen einen kleinen Schulbus. Keine Zeit zum Innehalten. Harriet sieht auch nicht aus, als könnte ihre Energie jemals versiegen. Sie spricht mit Händen und Füßen, lacht, verdreht die Augen und macht uns mit ihrer beeindruckenden Geschichte klar, dass jeder anderen helfen kann. Wenn er es nur will.

Harriets Geschichte beginnt in Accra, der Hauptstadt von Ghana. Das Kind lebt in einem privilegierten Stadtteil unter normalen Verhältnissen. Immer, wenn sie ihre Großmutter in Bukom besucht, merkt sie, dass da etwas nicht stimmt. Sie selbst hat Essen, Kleider, geht zur Schule und die Kinder von Bukom schlafen auf der Straße. Die kleine Harriet nimmt sich vor, diesen Kindern zu helfen – wenn sie einmal groß ist.

Viele Jahre später, 1990 kommt sie nach Deutschland. Inzwischen ist sie Informatikerin und verheiratet mit einem



britischen Soldaten. Gedacht war der Aufenthalt in Europa als Aufbaustudium. Doch was sie erwartete, war die persönliche Katastrophe. In Deutschland angekommen, war von Aufbaustudium keine Rede mehr. Ihr Mann sperrte sie ein, verprügelte sie und behandelte sie wie eine persönliche Sklavin. Harriet war ständig verletzt, gelegentlich gelang ihr die Flucht zur Polizei. Dort aber konnte man ihr nicht helfen. Sie war schließlich verheiratet mit einem EU-Bürger, da wollten die Ordnungshüter lieber keinen Ärger. Immer wieder wurde sie nach Hause geschickt, immer wieder verprügelt, immer wieder ist sie geflohen. Eines Nachts im Winter rennt sie im Nachthemd aus der Wohnung, wird von einer Nachbarin versteckt und schließlich ins Frauenhaus gebracht. Zu diesem Zeitpunkt hat sie Deutschland gründlich satt. Sie will zurück und kann nicht. Ihr Mann hat ihr Rückflugticket verkauft und als sie darum bittet, abgeschoben zu werden, erklärte man ihr, sie sei keine Asylantin, sondern EU-Bürgerin. Eine Ausweisung kam nicht in Frage.

Harriet machte sich auf den Weg zum Arbeitsamt und bekommt eine Stelle – als Reinigungskraft an der Düsseldorfer Messe, unter der Voraussetzung, dass sie Deutsch lernt. Nach einem Intensivkurs hat sie zum ersten Mal den Eindruck, dass es bergauf geht. Sie mietet die Wohnung, in der sie bis heute lebt, und macht sich an die Verwirklichung ihres Kindheitsplans. Zwar verdient sie als Putzfrau noch immer nicht viel, aber doch genug, um einzelnen Kindern zu helfen. Der Anfang war gemacht. Aber Harriet ist noch lange nicht zufrieden. Auch wenn sie sich noch so sehr einschränkte, bleiben ihre Mittel begrenzt. Eines Tages hat sie die entscheidende Idee: Wer sagt, dass man nur einen Job machen kann? Von da an arbeitet sie tagsüber zwölf Stunden auf der Messe um ihren Lebensunterhalt zu sichern und nachts als Klofrau in einer Düsseldorfer Altstadt-kneipe, um die Kinder in Bukom zu versorgen. Mehr als zwei bis drei Stunden Schlaf pro Nacht sind bei diesem Leben nicht drin. Harriet braucht nicht mehr. Wenn sie doch mal beim Arbeiten einnickt, ist ihr keiner böse. Kunden und Arbeitgeber wissen, dass sie es nicht mit einer normalen Reinigungskraft im Schichtdienst zu tun haben, sondern mit einem afrikanischen Engel auf der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten für Schuluniformen, Schulbücher, Waisenhäuser und Personal.

Auf die Idee, die Entwicklungshilfe zu professionalisieren und einen Verein



Die Hilfs-Zentrale in Düsseldorf. Harriet zwischen Sachspenden und Kinderbildern

Harriet mit dem deutschen Botschafter in Accra

zu gründen, kam Harriet, als sie immer wieder angesprochen wurde. Von Leuten, die Harriet tagsüber auf der Messe sahen, und abends in der Kneipe. „Ich habe gesagt, dass ich den zweiten Job für die Kinder brauche. Sie fingen an mich zu unterstützen und rieten mir, den Verein zu gründen“. Der Grundstein für „African Angel“ war gelegt. Schon deshalb hat es sich gelohnt, dass Harriet nach Deutschland gekommen ist. „Mir ging es hier wirklich sehr schlecht, aber ich habe etwas sehr Positives daraus gemacht. Heute unterstütze ich 31 Kinder zwischen drei und achtzehn Jahren.“

Warum sie jede Sekunde ihres Lebens in dieses Projekt steckt, hat Harriet schnell erklärt: Sie muss Menschen retten. „Jeder Mensch hat ein Talent. Das muss entwickelt und gefördert werden. Wenn man diesen Kindern nicht hilft, stirbt ihr Talent mit ihnen. Oder es entwickelt sich negativ und die Kinder werden kriminell.“ Dank Harriet haben 31 Kinder eine Perspektive, die sie sich nie hätten träumen lassen. Harriet selbst spricht von ihren Schützlingen mit großem Stolz: „Die Kinder, die wir von der Straße geholt haben, haben jetzt Pläne, das sind kleine Damen und Herren mit Bildung, Talent und Selbstbewusstsein. Die wollen Architekt, Ärztin oder Ingenieur werden.“ Eines ist Harriet besonders wichtig, wenn sie dafür sorgt, dass die Kinder lesen und schreiben lernen, zu essen bekommen und eine ärztliche

Grundversorgung genießen. Sie hofft, dass sich ihre eigene Geschichte wiederholt. „Die Kinder sehen heute das, was ich damals gesehen habe, also die Situation im Slum aus einer privilegierten Perspektive. Meine Hoffnung ist, dass das genau so sitzt wie bei mir. Dass sie die Hilfe, die sie erfahren in die nächste Generation weitergeben.“ Keine Trümerei, sondern ein Hilfe-zur-Selbsthilfe-Projekt, das nicht nur kurzfristig, sondern nachhaltig wirken soll. Sie stillt nicht nur den kleinen Hunger, sondern zeigt aggressiven, wilden Einzelgängern was Verantwortung für das eigene Handeln bedeutet. Lesen, Schreiben, Stillsitzen und Zusammenleben lernen ihre Kinder und Jugendlichen jetzt. Aus dem Haus lassen möchte Harriet ihre Schützlinge erst, wenn sie studieren, ein Handwerk gelernt haben und abzusehen ist, dass sie den Weg in einen Beruf finden.

Und wie sehen die Kinder selbst den Einsatz des Engels aus Deutschland? Hier ist Harriet alles andere als roman-

tisch: „Anfangs ist es ganz schön schwer an die Kinder ranzukommen. Viele von ihnen sind viel zu wild. Die haben nackt auf der Straße gelebt und ein bisschen geklaut. Sie müssen erst einmal lernen in der Schule zu sitzen und sich nicht die ganze Zeit zu prügeln.“ Normalerweise dauert es ein Jahr, bis die Kinder wirklich verstanden haben, dass sie nicht zurück wollen. „Ich möchte immer, dass sie dann einmal nach Bukom gehen. Wenn sie ein paar Tage da waren, sind sie sehr froh, wenn sie zurück in unser Haus kommen. Weil sie endlich verstanden haben, dass die Straße nicht die große Freiheit bedeutet, sondern das große Elend.“

Inzwischen gibt eine Warteliste, die bei Harriets Tante ausliegt. Für Harriet bedeutet diese Liste einerseits, dass ihre Arbeit anerkannt wird und andererseits, dass noch sehr viel zu tun ist. „Da stehen gerade 600 Namen drauf. Wenn wir uns nicht beeilen und noch mehr Häuser und Plätze anbieten, werden viele von ihnen sterben, bevor wir helfen können. Wir

haben 31 Kinder gerettet. Aber das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein.“

Damit sie mehr Kinder aufnehmen kann, braucht Harriet erst einmal mehr Platz und mehr Personal. Zur Zeit kümmern sich zwei Frauen um die Betreuung der Bande. Kochen und Aufpassen reicht nicht. Gerade machen beide einen Bus-Führerschein, weil einige der Kinder auf weiterführende Schulen kommen. Zusätzlich braucht Harriet ein Security-Unternehmen. „Es bringt nichts, die Kinder erst zu retten und dann nicht auf sie aufzupassen. Wenn wir zulassen, dass sie an die falschen Leute geraten und hinterher doch auf dem Strich oder bei den Kindersoldaten landen, was haben wir dann erreicht?“ Weil Harriet keine Männer anstellt, soll auch die Security aus Frauen bestehen. Auf den Schutz von Männern gibt das gebrannte Kind Harriet nicht viel: „Unsere Mädchen sind sehr hübsch. Sie werden immer hübscher. Du gibst einer Katze doch nicht einen Fisch zum aufpassen, oder?“ Mit ihrem Misstrauen gegenüber männlichen Arbeitskräften steht Harriet in Afrika nicht alleine. „Korruption“, sagt sie, „ist ein männliches Spiel. Deshalb wird in Nigeria die Polizei inzwischen vor allem weiblich besetzt. Das funktioniert dort wohl sehr gut. Aber in Ghana muss in dieser Hinsicht noch viel passieren.“

Viel passieren muss auch in der medizinischen Versorgung. Wenn Harriet Kinder aufnimmt, werden die erst einmal durchgecheckt. Bei der letzten Routineuntersuchung hat sich herausgestellt, dass drei der Kinder sehr krank waren. „Wir haben sie sofort behandelt und konnten sie retten. Aber das ist reiner

Zufall. Die medizinische Versorgung in Ghana ist eine Katastrophe.“ Weil es in ganz Afrika nur drei Kinderkliniken gibt, arbeitet Harriet daran, wenigstens eine medizinische Station einzurichten. Eine stillgelegte Kaserne, die sie renovieren könnten, hat sie schon im Blick.

All das soll funktionieren von den Einnahmen einer Klofrau? Nicht ganz natürlich. Sie selbst steckt alles was sie hat in den Verein. Eine ihrer großen Gaben aber ist, andere von ihrer Idee zu überzeugen. Weil African Angel e.V. eine kleine Organisation ist, gibt es keinen riesigen Verwaltungsapparat, der Summen verschlingt. Die Mitarbeiter kümmern sich ehrenamtlich um Büro und Organisation. So kommt das Geld, das gespendet wird, immer direkt dahin, wo es auch hingehört. Neben Mitgliedsbeiträgen und Spenden gibt es Patenschaften. Zur Zeit haben alle Kinder Paten. Interessenten kommen also auf die Paten-Warteliste. „Doppelpatenschaften mache ich nicht. Ich will, dass es eine persönliche Bindung zwischen Paten und Kindern gibt. Die Kinder bekommen Geschenke, die persönlich an sie gerichtet sind. Dadurch lernen sie, Verantwortung zu übernehmen.“ Bis Harriet mehr Platz hat und weitere Kinder aufnehmen kann, werden verhinderte Paten gebeten, die Kinder mit **Sachspenden** zu unterstützen. Kleider, **Schuhe**, Sportsachen werden immer **gebraucht** und für bestimmte Anschaffungen kann zielgerichtet Geld gespendet werden.

Gibt es etwas, das sie sich wünschen würde oder etwas, das sie nur für sich alleine macht, haben wir sie gefragt? „Im Grünen liegen und träumen“, möchte sie manchmal so gerne, „aber dafür ist kaum Zeit.“ Und ein kleiner Luxus? Doch, etwas gibt es, das sie sich gönnt und das ihr furchtbar wichtig ist: „Meine Fingernägel: Wenn meine Nägel nicht stimmen, dann bin ich nicht selbstsicher. Ich brauche meine Hände zum Reden. Aber wenn ich im Nagelstudio sitze, überlege ich trotzdem immer, dass die Kinder das Geld besser gebrauchen könnten.“ Da fällt uns dann wirklich nichts mehr zu ein.

Heute, am 18. Juni reist Harriet wieder zu ihren Kindern. Mit im Reisegepäck: ein Schulbus, Geschenke von den Paten, Kleider, Spielzeug, Bücher, Baumaterial, Trittleitern und Glühbirnen. In den letzten zwei Monaten konnte Harriet sieben weitere Kinder aufnehmen.

Carola Dörner



Mehr Infos unter [www.african-angel.de](http://www.african-angel.de)